

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2016

Klaus Hammacher: **Die Frage nach der Freiheit.**

Baden-Baden: Nomos, 2015, 557 S., ISBN: 978-3-8487-2177-1



Die Frage nach der Freiheit ist *die Frage* des neuzeitlichen Menschen schlechthin. Alle anderen, die nach „Selbstbestimmung“ oder Bestimmtheit, nach Selbst-Sein und Selbstbewusstsein, nach Schicksal oder der Bedeutung der Kontingenz des Lebens, gehen mehr oder minder in ihr auf. Andere Fragen aber, die das Denken in früheren Epochen umgetrieben haben, wie diejenige nach Gott etwa, sind von ihr in den Hintergrund gedrängt worden; wieder andere, denen wir uns heute ausgesetzt sehen, solche nämlich nach der Identität des Menschen im Kontext neurowissenschaftlicher Erkenntnisse, sind Weiterführungen oder Präzisierungen in neuen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Kontexten.

Insofern trifft der Philosoph und Idealismus-Forscher Klaus Hammacher den Kern der philosophischen Thematik, wenn er in seinem voluminösen Buch den Ursprüngen, Problemen und Perspektiven des gegenwärtigen (westlichen) Bildes des Menschen von sich selbst anhand eben der „Frage nach der Freiheit“ nachgeht. Er ist dabei

sowohl für die historische wie auch die aktuelle Seite dieses Unternehmens ein verlässlicher Gewährsmann. Von Anfang bis Ende macht er allerdings deutlich, dass im Kontext der „Frage nach der Freiheit“ von Freiheit selbst immer nur in relationalen Figuren gesprochen werden kann. Man könnte sagen: Wer nach der Freiheit fragt, intendiert ein Gegenüber, von dem er sich im besten Fall Auskunft verspricht, den er aber vor allem als Subjekt einer zu gebenden Antwort bereits unterstellt. Das heißt: Es kann eine „absolute“ Freiheit gar nicht geben; es gibt Freiheit immer nur in einem bestimmten Gegenüber, sei es einem der Begrenzung (durch die Freiheit eines anderen), sei es einem der Freiheit selbst (personale, rechtliche, soziale Freiheit). Auch wenn in der Tradition der kantischen Anthropologie von „Autonomie“ gesprochen wird, so kann es sich immer nur um relative Autonomie oder Selbstgesetzgebung handeln, wenn auch dem Gehalt nach die durch sie begründete Freiheit eben Freiheit an sich sein soll. Die gleiche philosophisch-anthropologische Tradition konkretisiert die Idee der Freiheit deshalb auch nicht nur in der prinzipiellen Figur der Freiheit des Willens. Neben sie treten die konkrete politisch-soziale Ausprägung der sogenannten Bürgerfreiheiten, also Meinungsfreiheit, Freiheit der Wissenschaft und der Kunst oder der freien Berufswahl. Jeder dieser Aspekte trägt gleichsam den Schatten seiner selbst immer schon mit sich, und deshalb ist – jenseits der Determinismus-Problematik – auch immer der jeweilige Begründungsstil, in dem die Freiheitsargumentation vorgetragen wird, für die Substanz der Sache von eminenter Bedeutung.

Hammachers Buch ist – wie schon ein früheres zum Verhältnis von Recht und Gerechtigkeit (Rechtliches Verhalten und die Idee der Gerechtigkeit. Ein anthropologischer Entwurf, Baden-Baden 2011) der Musterfall einer philosophischen Abhandlung, die die historischen und systematischen Momente des Themas zu einer in sich gefügten, nachvollziehbaren und auch konsequenten Erörterung integriert. Zwar steht Kierkegaard am Anfang und am Ende; dazwischen jedoch geht der aufmerksame Leser einen Weg, der ihn durch unerwartet viele

Höhen und Tiefen führt. Ausgebreitet wird ein Problempanorama von enormer Dichte, in dem aber die Sachkunde des Autors hinreichend für Kartographierung sorgt. Dass niemand, der überhaupt zu einem solchen Buch wie diesem greift, geneigt sein wird, dem Autor in seinen Urteilen blind zu folgen, versteht sich von selbst.

Ein orientierendes Vorwort („zugleich Einleitung“) stellt das Freiheitsbuch zunächst in einen werksystematischen Zusammenhang. Hammacher strebt eine „Ethik der Verhaltenslehre“ an. Die Erörterungen zur Frage nach der Freiheit berücksichtigen ethische Zusammenhänge daher nur so weit, „wie es das Thema erforderte“. Anders verhält es sich mit der problemgeschichtlichen Seite. Deren ausführliche Herausarbeitung soll zeigen, dass man Lösungen für die Gegenwartsprobleme nicht finden kann, solange man in ihnen „befangen“ bleibt.

Sehr sorgfältig sollte man gleich die einleitenden Ausführungen über die „verschiedenartigen Weisen“ lesen, in denen sich die Frage nach der Freiheit „darstellt“. Diese Verschiedenartigkeit besteht deshalb, weil das Stellen (bzw. Darstellen) der Frage „unterschiedlichen geschichtlichen Befindlichkeiten“ entstammt. Nicht verwundern kann daher auch der Umstand, dass sie, wie etwa bei Aristoteles, unter verschiedenen Titeln erscheint, mit denen sie nicht einmal immer als „Freiheit“ gekennzeichnet worden ist. Die Sentenz „Jeder ist seines Glückes Schmied“ (Nikomachische Ethik. Drittes Buch, Kap. 3-7) setzt ein Freiheitsverständnis voraus, das mit seinem „Freiwillig“ und „Aus sich selbst Handeln“ bereits auf das moderne Konzept der autonomen Freiheitsausübung vorausweist. Ganz anders verhält es sich bei der Stoa, für die Freiheit vor allem Befreiung von Leidenschaften meint und mit dem Ideal des Gleichmuts (der Ataraxia) eine Freiheit durch Einfügung und erstrebten Einklang propagiert.

Diesen Aspekten und vielen weiteren ist zur Veranschaulichung des „Spektrums der Freiheitsfrage“ das erste Kapitel gewidmet. Hammacher scheut in diesen knapp fünfzehn Seiten nicht davor zurück, etliche Begriffe, die für die gesamte Philosophiegeschichte von tragender Bedeutung sind, so zu umgrenzen, dass sie auch jenseits der einzelphilosophischen Entwürfe für die Erörterung handhabbar sind. Dabei geht es um den Gegensatz von Bestimmtheit und Unbestimmtheit, den Willen und die Willensfreiheit, Verantwortung, Autonomie, Wahlfreiheit, Gesetz und Kausalität. Aber auch die alternativen Freiheitsmodelle selbst, rechtlich, politisch oder sozial fokussiert, verschärfen mit ihrer jeweiligen Schwerpunktsetzung noch einmal die Komplexität der Materie.

Man widmet sich deshalb mit einer gewissen Erleichterung dann zunächst einmal den mehr historisch angelegten Kapiteln über den Ursprung der Freiheitsfrage bei Epikur und Augustinus sowie zum Streit zwischen Luther und Erasmus. „Historisch“ bedeutet hier allerdings eben problemgeschichtlich. Es geht nicht um Luther, sondern um seine gnaden- und erlösungstheologische Freiheitslehre. Die folgenden Kapitel bieten sehr eingehende Auseinandersetzungen mit weiteren freiheitstheoretischen Modellen, wobei der Weg bis in die Gegenwart führt. Ob es sich dabei nun um „Freiheit als sittlichen Akt“, um das Problem der Willensfreiheit, um „Freiheit und Spontaneität“, „Wahlfreiheit und Willensmacht“ oder das Zeitproblem handelt, ob Kant, Fichte oder Schelling diskutiert werden, stets geht es um die Relevanz dieser Erörterungen für die gegenwärtige Auffassung des Freiheitsthemas.

Es ist nicht möglich, hier einen Eindruck von der Vielschichtigkeit der Darstellung zu geben. Hammacher hat ein sehr substantielles Buch geschrieben. Die einzelnen Autoren, etwa Descartes mit seiner Unterscheidung zwischen Wahlfreiheit und Willensfreiheit, werden nicht historisiert, sondern in einen aktuellen Diskurs hineingenommen. Das gibt dem ganzen, aller Schwergewichtigkeit in Diktion und Gedankenführung zum Trotz, ein ungemein lebendiges Ansehen. Man erfährt nicht nur etwas über Bergson, Sartre oder Max Planck, sondern es wird das, was sie zu sagen haben, wirklich hörbar.

So ist es auch konsequent, wenn eine größere Gruppe von Kapiteln Aspekte ansprechen, die den Freiheitsbegriff quasi einhegen. „Notwendigkeit“, „Wahrscheinlichkeit“, der Natura-

lismus und die Bedrohung von Freiheit durch „den Automaten“ sind solche Aspekte. Die aktuellen anthropologischen Fragestellungen um einen „neuronalen Determinismus“ (als Neo-Darwinismus), um Handlungs- und Spieltheorie, die Psychoanalyse, Soziologie und Kosmologie und schließlich auch die Freiheitsfrage im religiösen Kontext bilden dann diejenige Problemregion, in der Hammachers Erörterungen ihre eigentliche Höhe erreichen.

Diese Ausführungen zur „ethischen und religiösen Freiheitsfrage“ sind ausdrücklich als „Schlussfolgerungen“ ausgewiesen. Was die ethische Seite betrifft, so scheint es sehr berechtigt, wenn die Verwirklichung von Freiheit auf einen biographisch-lebensgeschichtlichen Gesamtrahmen bezogen wird, nicht aber auf momentane Akte der Entscheidungsfindung. Freiheit hat insofern einen wesentlich subjektiven Charakter; die Stätte ihrer Wirklichkeit ist (im ethischen Sinne) das Individuum. Ebenso bedenkenswert ist Hammachers Verknüpfung von Religion und Recht. Wer seinen religiösen Überzeugungen frei will folgen können, bedarf eines rechtsförmigen Raumes, dessen Regularien ihm das gestatten. Im Ganzen vermeidet Hammacher eindimensionale Erklärungen zu Wesen und Gehalt von Freiheit. Seine Erörterungen umspannen, indem sie eben auf „die Frage nach der Freiheit“ gehen, einen viel weiteren Raum. Die Vielgestaltigkeit möglicher Antworten lassen sie als Widerspiegelung der jeweiligen Fragesituation erscheinen. Gerade darin aber wird deutlich, dass das große Wort „Freiheit“ keinen Zustand, sondern (mit Hannah Arendt, S. 77) eine Tätigkeit bezeichnet. Frei ist, wer ein tätiges Leben führt.

Berlin

Matthias Wolfes

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net